



Magazinabnahme und Zeitungsbestellung in der Geschäftsstelle Schweidnitzer Straße 47 (Fernspr. 1944 u. 4416) und in den Zweiggeschäftsstellen Goethestr. 22 (Fernspr. 1244) und Rastplatz 17 (Fernspr. 12385). Fernspr. der Abz. Nr. 2081, 5722 u. 540 (letzte nur für den Stadterwerb), der Handelsred. Nr. 4416. — Sprechst. der Red. 10—12 Uhr. — Telegr. Abz.: Schlesische. — Postfach Nr. 175. — Druck: Wily. Gottl. Korn. Breslau.

Mittagsblatt.

Der Zeppelinangriff auf London.

W.D. Amsterdam, 25. September. Wie aus einer Meldung der „Daily Mail“ hervorgeht, wurde das eine der beiden verunglückten Luftschiffe in einer Höhe von etwa 800 Metern nach der See getrieben und scherte dann plötzlich um; es wurde durch die Gipfel der Bäume geschleift und kam schließlich zur Erde. Das Luftschiff soll von mehreren Granaten getroffen worden sein.

Griechenland.

Weniglos Leiter der Revolution.

W.D. London, 25. September. „Daily News“ erzählt aus Athen von gestern, daß Weniglos, der wiederholt aufgefordert worden war, nach Saloniki zu kommen, beschloffen hat, sich dahin zu begeben und die Leitung der revolutionären nationalen Bewegung selbst in die Hand zu nehmen. Mehrere Führer der nationalen Partei sind bereits abgereist.

Neue Ministerkrise?

W.D. Athen, 25. September. Wie „Tempus“ berichtet, hält man in Athen eine neue Ministerkrise für unvermeidlich. Um Schwierigkeiten bei der Neubildung aus dem Wege zu gehen, spricht man von der Berufung offizieller Persönlichkeiten, die nicht dem Parlament angehören. König Konstantin werde seinen Aufenthalt in Athen nicht weiter verlängern. Das königliche Palais sei bereits geschlossen.

Die englischen Dampfer in der Ostsee.

W.D. Stockholm, 25. September. „Nya Dagligt Allehanda“ erzählt aus sicherer Quelle, daß die Engländer gegenwärtig große Anstrengungen machen, um ihre zahlreichen in den russischen und finnischen Häfen liegenden Dampfer aus der Ostsee herauszubekommen und dadurch den Schiffsraum beträchtlich zu verwehren. Die Hauptschwierigkeit liegt jedoch darin, eine passende Bejagung zu finden. Man ist der Ansicht, daß die englische Re-

Eine chinesische Geistergeschichte.

Von Fritz Seder.

Vorbemerkung: Die Chinesen sind große Liebhaber von Geschichten, bei denen man das Grausamste lernen kann. In der chinesischen erzählenden Literatur gibt es Tausende von Erzählungen, in denen mit übernatürlichen Dingen und Begriffen umhergewandert wird; die Darstellung ist so geschickt, daß der Leser, dem jedes übernatürliche Ereignis mit Tag, Stunde und Ort belegt wird, unwillkürlich alles für bare Münze annimmt. Kürzlich hat sich in dem „modernem“ China, nur wenige Kilometer von der „aufgeklärten“ chinesischen Weltstadt Schanghai, ein Vorfall abgespielt, der in diesem Zusammenhang insofern beachtenswert ist, als er zeigt, auf welche Weise die Legion chinesischer Geistergeschichten entstanden sein kann. In der Stadt Sutschou fiel am hellen Tage ein in ein rotes Gewand gekleideter Mann „vom Himmel“. Tausende Menschen hatten gesehen, wie sich die Gestalt auf dem Boden wälzte. Tatsächlich war es ein Geisteskranker, der sich in ein rotes Gewand gesteckt hatte. Das Volk ist aber nicht von seinem Glauben abzubringen, daß der rote Mann ein Bote des Himmels gewesen sei. Schnell verbreitet sich jetzt die Kunde von dem Ereignis von Provinz zu Provinz, jeder Erzähler dichtet etwas dazu, und eines Tages wird die Geschichte, von allem möglichen metaphysischen Beiwerk überwuchert, in irgendeinem Band Erzählungen aufsteigen. Die nachstehende Geschichte: „Schau, Tingtsjan“ ist dem bisher unübersetzten Werk „Mährliche Plaudereien“ (Petan) entnommen; sie ist typisch für die Erzählweise der chinesischen Geistesliteratur.

In einem Kreise der Provinz Kiangsi steht ein Tempel, der dem Götzen Tschouyuan aus der Han-Dynastie (um 200 v. Chr.) geweiht ist. In dem Tempel stand ein Saug, der mit Spinnweben und Moos überwuchert war.

Unter der Herrschaft des Mandchulaisers Kienlung wurde der Beamte Schau zum Kreisbeamten in der Provinz Kiangsi ernannt. Schau hatte einen Sohn namens Tingtsjan, der von hübschem Aussehen war. Tingtsjan, der eines Tages von einem Speziertag in der Umgebung des Tschouyuan-Tempels zurück kam, sagte zu seinem Vater, daß das Leben in der Stadt gelte ihm nicht, er sehne sich in die freie Natur, wo er Pflanzen pflegen und studieren wolle. Der Kreisbeamte ließ darauf seinem Sohn in einem einsamen Gärten ein Landhaus bauen. Dort richtete sich Tingtsjan behaglich ein und lag sich seinen Studien ob. Der junge Student hatte zwei Freunde namens Wen und Wei, die von zu-

gierung den energischen Versuch machen wird, für diese Schiffe die Öffnung der Logenadrinne von Schweden zu fordern.

Aussprache deutscher und österreichischer Politiker.

W.D. Wien, 25. September. Die „Deutschen Nachrichten“ melden aus Salzburg: Zur Aussprache und gegenseitigen Aufklärung haben sich in Salzburg die reichsdeutschen Politiker Dr. Schiffer, Dr. Müller-Weinigen, Freiherr von Bedtly, D. Naumann, Graf Westarp, Waldstein, Dietrich, Dr. Herchensteiner, Dr. Funa und Dejer, sowie österreichische Politiker, darunter der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester, der Obmann des Deutschen Nationalverbandes Dr. Groß und andere deutsch-österreichische Reichsrats- und Landtagsabgeordnete eingefunden. Die Beratungen begannen am Sonnabend und wurden am Sonntag fortgesetzt. Den Vorsitz führten abwechselnd ein österreichischer und ein reichsdeutscher Abgeordneter. Die Besprechungen umfaßten eine ganze Reihe von Angelegenheiten der jetzt im Starke verbündeten Mächte. Der Inhalt der Beratungen selbst wurde aber für vertraulich erklärt. Die Beratungen werden im Laufe des Winters fortgesetzt werden. D. Naumann hält heute einen Vortrag über das Thema: „Der Kampf um Mitteleuropa.“

Wie das Blatt weiter meldet, führten die eingehenden Verhandlungen zu einer vollständigen Übereinstimmung über gewisse Richtlinien, durch die eine weitere Annäherung der gewöhnlichen Mittelmächte begünstigt werden soll. Die Tagung war von dem Gedanken getragen, daß ein militärisches und wirtschaftliches Durchhalten bis zum endgültigen Erfolge möglich sei, wobei auch allerseits der Überzeugung Ausdruck gegeben wurde, daß der Geldmangel der verbündeten Armeen und die Opferwilligkeit der Bevölkerung im Hinterlande die sichere Gewähr für den endgültigen Sieg bieten.

Björnson an die Polen.

Warschau, 24. September. Die Warschauer „Gdyńia Polska“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Artikel Björnsons: „Von der Trübseligkeit in die Sonne hinein.“ Ich erachte es für eine glückliche Stunde, daß es mir vergönnt wurde, nach Warschau zu kommen. Es hat mich tief gerührt, zu sehen, wie dieses Volk, das 125 Jahre unter russischer Herrschaft gelitten hat, seine eigene Psyche so glänzend bewahrt hat. Das ist ein Kulturwunder und das Zeichen seiner kulturellen Stärke, daß es den Russen nicht gefällt, es asiatisch zu machen. Sie gehören dem Westen in ihrer Denkungsart, in ihrem Gesinnungsleben und summa summarum in ihrer Kultur. Was für ein ungeheurer Verlust ist es für den Westen gewesen, daß er dieses Volk so lange als Mitarbeiter entbehren mußte. Darum erfüllt es mich mit tiefer Freude, daß dieses Volk

uns endlich wieder gegeben wird und diejenigen westlichen Mächte, die jetzt an der Seite Russlands kämpfen, sie werden einst Deutschland dankbar sein müssen, daß es Polen von der russischen Herrschaft gerettet hat. Denn von hierher in dieses polnische Volk wird nie mehr das Ruffentum hineingetragen.

Den Polen wünsche ich und weiß es, daß sie es erreichen werden, was Henrik Ibsen in einem seiner Stücke sagt: Freiheit unter Verantwortung. Ich zweifle nicht eine Sekunde, daß das Wort des Reichskanzlers sich zu erfüllen wird, daß es in jedem polnischen Herzen mit Dankbarkeit aufblühen wird. Ich zweifle nicht eine Sekunde daran und habe auch keinen Grund, daran zu zweifeln, daß es Deutschland ehrlich mit Polen meint. So viele leitende Menschen kenne ich in Deutschland, so viele kenne das deutsche Volk, daß ich keinen Augenblick an ihrem redlichen Gefühl und ihrem Willen den Polen gegenüber zweifeln kann. Wir alle in unseren skandinavischen Ländern und über die ganze Welt — wir sagen — diejenigen, die denken und fühlen, wir find alle in Hoffnungen und besten Wünschen für Polen erzogen. Wenn England und Frankreich ihr miserables Bewußtsein damit beruhigen, daß sie Polen eine Freiheit unter russischer Herrschaft versprechen, kommt es mir so vor, als ob sie einem Manne sagen: Gehe in den Keller und schöp frische Luft! Ich kam her im Regenwetter und reise ab im hellen Sonnenschein. Ich nehme ein glückliches Gefühl mit, daß es auch so den Polen ergehen wird: Von der Trübseligkeit in die Sonne hinein. Björn Björnson.

Botschafter Gerard.

W.D. Berlin, 25. September. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, ist gestern abend mit seiner Gattin nach Kopenhagen gefahren. Frau Gerard wird in Kopenhagen den Dampfer nach New-York nehmen. Dem „Tag“ zufolge, hängt es von den Depeschen ab, die der Botschafter in Kopenhagen zu erhalten hofft, ob er selbst seine Frau nach Amerika begleitet.

Der Seekrieg.

W.D. London, 25. September. Blooms meldet, daß der britische Dampfer „Dresden“ versenkt worden ist.

Südafrika.

W.D. Rotterdam, 25. September. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: In der letzten Zeit haben englische Berichte von einem Versuch, in Südafrika einen neuen Aufstand hervorzurufen, gesprochen. Wir lesen nun in dem nationalpolitischen Wochenblatt von Kapstadt „Interpret“ einen Brief von General Ferkog, worin er seine Parteigenossen im Freistaat vor diesen Versuchen warnt, die offenbar von Kreisen verbreitet würden, die eine barocke Aufhebung der bürgerlichen Freiheiten in Südafrika wünschten und den Nationalisten gerne eine Falle stellen möchten.

ihm hielten. Im Herbst bestand der Fremde Wien seine Doktorprüfung und gab aus diesem Anlaß ein Fest, zu dem auch Tingtsjan eingeladen war. Die vielen Gäste bewussten sich an Stegereichdichtungen und an edlem Wein. Als Tingtsjan sich am späten Nachmittag auf den Heimweg machte, wankten die Weingeister in seinem Kopf. Unterwegs traf er ein hübsches Mädchen, das ihn schon beim ersten Anblick bestrahlte. Red sagte er die erderröte Weggewinn am Armel und zog sie mit sich. „Siehst du,“ sagte Tingtsjan, „dort steht mein Landhaus. Dort findest du Obdach für die Nacht. Wenn du weiter allein in den Abend gehst, bange ich mich um dich. Der Weg ist gar gefährlich; es könnten Räuber kommen.“ Die Angeredete sah den Fremden mit zornigen Augen an und sprach: „Was fällt dir ein, so zu einem jungen Mädchen zu sprechen. Warte, wenn ich nach Hause komme, erzähle ich meinen Brüdern von deinem frechen Benehmen. Die werden dich winkelweich verhaufen.“ Stehend vor ihm sah sich das Mädchen los und schritt allein in die Abenddämmerung.

Tingtsjan kehrte mahnunglos über das Erlebnis nach Hause zurück und sah den ganzen Abend in Gedanken verfunken in seinem Studierzimmer. Aus einem Nebengeläch hörte er das regelmäßige Schnarchen seines Dieners. Tingtsjan machte sich Selbstüberwinder; er bereute bitter, daß er das junge Mädchen so unritterlich behandelt hatte, und wann nach, wie er seinen Verstoß wieder gut machen könne. Da wurde er durch ein Klopfen an der Tür aus seinen Gedanken aufgeschreckt. Er öffnete, und daselbe Mädchen, das ihn vorher zornig auf dem Wege stehen ließ, trat herein. Tingtsjan war sofort anderer Laune und wies der Eintretenden, den Durchflamen spielend, in komischer Verzweiflung zu: „Wehe, ich muß mich verzeihen. Denn draußen heßen deine Geliebte, die mich winkelweich verhaufen wollen.“ Das Mädchen beruhigte ihn und sagte ihm mit guter Verstellungskunst sein Leid: Sie Nacht sei zu schnell herbeigeflohen; es könne daher nicht mehr die Stadt erreichen und bitte um ein Nachlager. Tingtsjans Herz klopfte zum Zerplatzen. Er nahm das Mädchen gütlich beim Arm und flüsterte: „Wenn du nicht gekommen wärest, hätte ich dich gerufen.“

Am nächsten Morgen sprach das Mädchen beim Abschied: „Ich wohne nicht weit von hier; du kannst mich zu keinem Nachbar fragen. Mein Name ist Tschou und meine Eltern wohnen in der ferneren Provinz Kweichow, wo mein Vater Beamter ist. Ich wohne hier, weil das Klima jener Provinz meiner Gesundheit nicht zuträglich ist. Dort drüben steht meine Hütte, die ich mit einer alten Dienerin bewohne.“ Tingtsjan nickte und nahm dem Mädchen

das Versprechen ab, daß es jeden Abend zu einer Plauderstunde zu ihm kommen solle.

Im Küchlein des jungen Studenten vollzogen sich auffallende Änderungen, die seinen Freunden nicht entgingen. Sein Gesicht wurde blaß und seine Wangen höhl. Sie die Freunde Tingtsjans zur Rede stellen wollten, forschten sie bei dem Diener über die Lebensart des Herrn. Er sagte, daß Tingtsjan zu wenig esse und trinke und sich nicht mehr um seine Studien kümmere. Die Freunde ließen den Diener, in den nächsten Tagen seinen Herrn genau zu beobachten. Am folgenden Abend schlief der Diener in der Küche. Des Nachts wurde er plötzlich durch lautes Lachen und schälerendes Sprechen, das aus dem Zimmer drang, aufgeweckt. Naß sprang der Diener auf und lugte durch den Türspalt. Entsetzt fuhr er vor dem Bild zurück, das er sah. Tingtsjan, sein Herr, plauderte und scherzte mit einem Totenkopf, das einen roten Tuchbeutel trug. Zitternd erzählte der Diener den Freunden Tingtsjans das nächtliche Erlebnis. Diese benachrichtigten den Kreisbeamten und berieten mit ihm, wie sein Sohn von übernatürlichen Gewalten befreit werden könnte. Der Beamte jagte schließlich, daß er sechzehn handfeste Leute zur Verfügung stellen werde, die den Geist bekämpfen sollten. Unter Führung der besten Freunde legten sich die Gesellen in den Hinterhalt und warteten klopfenden Herzens auf den Diener, der den Luftzug halte, die Ankunft des Geistes in der Hütte seines Herrn mitzutellen. Am Mitternacht kam der Diener atemlos mit der erschrockenen Kunde. Als der Tag zu dämmern begann, krochen die Geistesbekämpfer in ein Versteck in der Nähe der Hütte. Bald öffnete sich die Tür und die Lauerer sahen, wie Tingtsjan ein hübsches, sauber gekleidetes Mädchen ein Stübchen Weges begleitete und dann funkelnd in die Hütte zurückkehrte. Die Freunde folgten unauffällig der Davongehenden und sahen, wie sie in dem Tempel des Götzen Tschouyuan trat. Trotz allem Suchen verloren sie die Spur des Mädchens im Tempel; sie fanden nur in der Haupthalle einen mit Moos und Spinnweben überwucherten Saug.

Auf Geheiß des Kreisbeamten Schau wurde am Nachmittage der Saug geöffnet. Darin lag ein in ein rotes Gewand gekleidetes Totengerippe, dessen Augenhöhlen seltsam leuchteten. Der Tot hing in der Hand einen kostbaren Stein, den Tingtsjan als sein Geistes an das Mädchen erkannte. Der Saug wurde auf Anordnung des Beamten verbrannt. Seitdem ist das geheimnisvolle Mädchen nie wieder gesehen worden. Tingtsjan gab sein Landleben auf und zog in die Stadt. Von wurde erst allmählich bewußt, welcher Gefahr er entronnen war.

